© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zieht er ein gutes Buch zu Rathe, in diesem Falle z. B. den alten, was Lebensweise unserer Vögel betrifft, ziemlich unfehlbaren Naumann. Dieser sagt in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands 1838, Band 9, S. 264:

„Der Lockton, womit sich auf der Reise begriffene Kraniche fleissig unterhalten, zumal wenn ihnen etwas Auffallendes begegnet, mit dem der einzelne dem andern zuruft und dieser ebenso antwortet, ist, ausgebildet — d. h. bei alten Vögeln — ein schnarrendes Kruh oder Gruh, in der Nähe ungemein heftig, schmetternd oder trompetenartig, daher in weiter Ferne hin noch deutlich vernehmbar. Bei jüngeren Kranichen hält es einen etwas höheren Ton und dieser schlägt oft, so zu sagen, in die Fistel über, bald wie Krüu, bald wie Kruüe (den Ton auf das U gelegt), bald noch anders vernehmbar und mit Buchstaben nicht gut deutlich zu machen; zuweilen klingt er auch weniger schnarrend und dann gänseartig. „Die Jungen piepen oder schiepen; auch wenn sie erwachsen und auf dem Herbstzuge begriffen sind, haben sie noch keine andere Stimme, sogar bei der Wiederkehr im Frühjahr schreien die meisten noch Schieb oder Wieb", während dann bei einigen dies schon in den späteren gewöhnlichen Ton übergeht, wodurch oft sonderbare Misstöne entstehen. Zuweilen hörten wir von ganzen Reihen, zu 20 bis 30 Individuen, nur allein dieses schneidende Schieb, was uns in der hier nachträglich zu bemerkenden Vermuthung bestärkte, dass die jungen Kraniche zwar mit den Heeren der alten wandern, aber darin meistens abgesonderte Abtheilungen bilden. Im Frühjahr lag dies namentlich mehrere Male ganz deutlich vor Augen." —

Die „neue Beobachtung" war mithin schon vor 40 Jahren gedruckt! Ja noch mehr! Schon vor 80 Jahren schrieb, wie mir Herr Grunert eben mittheilt, der alte Naumann (der Vater, Andreas) in seiner (ersten) Ausgabe der „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands": „Sie (die Kraniche) schreien etc. kirr, kurr, auch kruu; auch habe ich öfters ein helles Getschietsche von ihnen gehört, besonders wenn sie Schwenkungen machten und ihre Anführer sich ablösten." —

Also: Vorsicht in der Aufnahme und Verbreitung auffälliger „Beobachtungen", zumal von Personen, die nicht nachgewiesen haben, dass sie auf dem fraglichen Gebiete zu beobachten verstehen. Freund v. Mengersen wird mir nicht übel nehmen, dass ich auch ihn nicht als eine Autorität in Bezug auf Vogelstimmen anerkennen kann, ebensowenig wie den Herrn des „aus einer Vogelstellerfamilie stammenden Knechtes" etc.

„Beobachten" will eben gelernt sein auf jedem Specialgebiet und die vielen „Jagdgeschichten" — ich habe hier nur die bona fide entstandenen und verbreiteten im Auge — verdanken ihren Ursprung wesentlich dem Umstande, dass allgemein gebildete Jäger vielfach nicht zu „beobachten" verstehen, weil ihnen die nur in einem von Jugend auf gesuchten, häufigen, unmittelbaren Verkehr mit der Natur sich herausbildende Uebung und Vorsicht im Gebrauch der Sinne, sowie der unabweisliche Fonds von Vergleichsmaterial fehlt; während Leute ohne höhere Schulbildung, also Professionsjäger etc. nur zu häufig sehr wenig logische Folgerungen mit dem richtig Wahrgenommenen direct verbinden und vermengen und dieses Gemengsel, gewöhnlich auch noch stark generalisirt, nachher als ihre „Beobachtung" produciren, deren Richtigkeit, weil die sinnliche Wahrnehmung als solche richtig war, sie sich um keinen Preis streitig machen lassen. Ich erinnere nur daran, was für unmögliche Dinge dieser oder jener Förster etc. von seinem Hunde „beobachtet" zu haben fest glaubt.

Gute Natur-Beobachter sind daher äusserst selten, aus dem einfachen Grunde, weil sie sehr verschiedenartige Fähigkeiten in sich vereinigen müssen, deren Erwerbung bei unserer Art der Jugenderziehung sich fast gegenseitig ausschliesst. Wer seinen Geist an den auf unseren Gymnasien bevorzugten Gebieten tüchtig schulen will, muss fast — und zwar in den besten Jahren seines Lebens — seine Sinne darüber vernachlässigen, bedingungsweise sogar verderben; und wer mit der Elementarschule abschliesst, vermag meistens — d. h. wenn er nicht von Natur sehr begabt ist — nicht wissenschaftlich scharf und correct zu denken, zu analysiren und darzustellen!

Ausserdem ist aber die Beobachtung i. e. S. d. W., das heisst die einzelne Wahrnehmung, in der Regel gar nicht der Mittheilung werth, vielmehr nur die Abstraktion des Gleichartigen, Gesetzmässigen aus mehreren Wahrnehmungen. Nur der, welcher correct wahrzunehmen, zu abstrahiren und bedingungsweise auch mit analogen oder connexen Thatsachen aus einem reichen Wissensschatz zu combiniren versteht, ist ein guter „Beobachter", besitzt „Beobachtungsgabe" im gewöhnlichen Sinne des Wortes.

John Gould.

(Aus der „Nature", vol. 23, No. 590, 17. Febr. 1881, übersetzt von Herman Schalow.)

Vor kurzem hat sich das Grab über einem bedeutenden Manne geschlossen. Wenngleich die Annalen der Wissenschaft viele Beispiele von ausserordentlicher Energie und unaufhörlicher Ausdauer zu verzeichnen haben — und es erfüllt mit Stolz, dies zu constatiren — so haben sie aber doch selten eines grösseren Erfolges zu erwähnen, als wir ihn im Leben John Gould's finden. Niemand kann auf die Reihe der Werke, welche Gould geschrieben und illustrirt, hinblicken, ohne rückhaltlos anzuerkennen, dass dieselben ein ausserordentliches Denkmal menschlicher Thätigkeit und Energie bezeichnen. In dem Charakter des Mannes

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

liegen die Geheimnisse seiner Erfolge. Es ist allgemein bekannt, dass er im Beginn seiner Laufbahn weder Vermögen noch die geringsten Kenntnisse besass und doch hinterlässt er eine Reihe von Werken, so grossartig, dass man selten ihres gleichen wieder erblicken wird. Und selten wird man wieder die Eigenschaften eines Naturforschers, eines Künstlers und eines Geschäftsmannes so vereinigt finden, wie es hier der Fall war. Alles dies war Gould in einem ausserordentlichen Grade. Er kannte die Charaktere der Vögel wie kaum einer seiner Zeitgenossen, und wenngleich man oft behauptet hat, dass er zu viele Arten gemacht hätte, so findet doch häufig der Monograph, der noch einmal die Gruppen durchsichtet, dass der Irrthum vielfach auf Seiten der Kritik und nicht Gould's liegt. Als Künstler verband er mit ausserordentlichem Können einen vornehmen Geschmack, und dies machte es ihm, neben seinen Kenntnissen in der Botanik, die er sich in jungen Tagen angeeignet hatte, möglich, diese grossartige Reihenfolge von Darstellungen thierischen Lebens der Welt zu geben. Viele Spezialwerke, bei denen die Griffel Keulemans und Wolffs thätig waren, wetteifern mit denen Gould's, aber im collectiven Sinne betrachtet, sind seine kostbaren Foliowerke mit den grossartigen colorirten Tafeln bis jetzt ohne jeden Nebenbuhler. Dass er auch ein guter Geschäftsmann war, dafür legt der Umstand, dass ihm seine Werke, die er auf eigene Kosten herausgab, ein nicht unbeträchtliches Vermögen einbrachten, den besten Beweis ab. Wenngleich er in seinem Aeusseren ernst und zurückhaltend, ja zuweilen sogar schroff war, so können doch diejenigen, welche ihn genauer und eingehender kannten, für die Güte seines Herzens zeugen und von manchem Act seiner Liebenswürdigkeit und seines Entgegenkommens erzählen. Vor der Welt verbarg er dies durch ein barsches Aeussere. Niemand hat ihn je über einen seiner Mitmenschen absprechend urtheilen hören. Rückhaltloses Vorwärtsgehen war ein Grundzug seines Charakters, ebenso wie eine exacte Art seine Geschäfte zu erledigen, und hierin liegt wahrscheinlich die Erklärung dafür, dass seine Künstler, Lithographen und Coloristen, eine lange Reihe von Jahren für ihn arbeiteten.

Gould war bei seinem Tode in seinem siebenundsiebenzigsten Jahre; im September 1804 war er geboren. Seine Heimath war Lyma in Dorsetshire, allein seine Eltern nahmen, als er noch ein Kind war, ihren Wohnsitz in der Nähe von Guildford. Als Gould 14 Jahre alt war erhielt sein Vater, unter J. T. Aiton, die Stelle eines Aufsehers in dem königlichen Park in Windsor und hier wurde dem Knaben Gelegenheit, britische Vögel in ihrer Heimath kennen zu lernen und zu beobachten.

In seiner Sammlung befinden sich noch zwei Elstern, welche er als 14jähriger Knabe schoss und ausstopfte, und die noch jetzt anerkennenswerthe Stücke der Taxidermie sind und das Vorzügliche ahnen lassen, welches er später in dieser Kunst erreichen sollte. Bis zum Jahre 1827, wo er nach London kam, war er noch als Gärtner beschäftigt; er hatte inzwischen Windsor verlassen und bei Sir William Ingleby zu Ripley Castle in Yorkshire eine Stellung angenommen. Kurze Zeit nachdem er nach London gekommen war, wurde er zum Präparator des Museums der Zoological Society berufen und erfreute sich bald der intimen Freundschaft N. A. Vigors, eines der bedeutendsten englischen Naturforscher jener Zeit. Durch ihn wurde John Gould auch die erste Gelegenheit als Autor aufzutreten. Vögel aus dem Himalaya waren damals noch so ausserordentlich selten, dass eine kleine Sammlung von Vigors für würdig erachtet wurde in den Proceedings der Zoological Society beschrieben zu werden. Die Abbildung dieser Exemplare übernahm Gould unter dem Titel: „A Century of Birds from the Himalayan Mountains". Zu dieser Zeit griff ein Ereigniss in sein Leben ein, welches für seine Zukunft von der grössten Bedeutung war, nämlich seine Heirath mit einem Fräulein Coxen, einer Tochter Nicholas Coxen's in Kent. Ausser ihren sonstigen Kenntnissen war Frau Gould eine bewundernswerthe Zeichnerin und übertrug die Abbildungen zu dem vorerwähnten Werke von ihres Mannes Skizzen auf Stein. Der Erfolg dieser ersten Publikation war so ausserordentlich, dass im Jahre 1832 die „Birds of Europe" begonnen und in fünf grossen Foliobänden im Jahre 1837 zu Ende geführt wurden. Gleichzeitig gab Gould 1834 eine Monographie der Ramphastiden oder der Familie der Toucane und 1838 eine solche der Trogoniden heraus. Diesen letztgenannten Vögeln schenkte er eine besondere Zuneigung und eines seiner jüngst vollendeten Werke war eine zweite Ausgabe der oben erwähnten Monographie.

(Schluss folgt.)

Der Schönsittich *(Euphema pulchella)*.

Von Fr. Trefz.

Unter den kleinen Sittichen nimmt unbedingt der Schönsittich wegen seiner hervorragenden Farbenpracht und seiner liebenswürdigen Eigenschaften eine nicht unbedeutende Stelle ein. Schon mehrere Jahre hindurch hatte ich vergebens darnach getrachtet, mir Schönsittiche zu erwerben, aber bald war mir der Preis zu hoch, bald waren meine lokalen Verhältnisse nicht so angethan, dass ich sie brauchen konnte. Endlich erhielt ich von einer Madame Perrin aus Frankreich ein Paar selbstgezüchtetete Junge, welche etwa ein halbes Jahr alt waren. Diese Thiere waren prachtvoll gefiedert, flogen mit ausserordentlicher Leichtigkeit und waren sehr wenig scheu. Leider hatte ich mit diesem Paar ein bedeutendes Missgeschick.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: 6

Autor(en)/Author(s): Schalow Herman

Artikel/Article: John Gould 52-53